

Im Jahre 1949 wurde in Susanowo die erste eigene Elektrostation aufgebaut. Sie bestand aus einem zwei Zylinderdieselmotor, der von einem Motor der Traktormarke S-80 stammte. Jakob Ens erinnert sich noch gut an die Zeit, als sie zu Hause saßen und gespannt darauf warteten, dass die Lampe an der Decke leuchten sollte. Sie konnten sich kaum vorstellen, wie dies vonstattengehen würde. Zur genannten Stunde fing die Spirale in der Lampe an langsam rot zu werden, doch dann ging sie wieder aus. Nach einer gewissen Zeit leuchtete sie aber auf.

Auf der Station arbeiteten Menschen, zu deren Aufgaben gehörten es, auf den Motor aufzupassen, damit dieser genug Treibstoff und Öl hatte, um ausreichend Strom produzieren zu können. Der erzeugte Strom wurde für die Beleuchtung der Haushalte im Dorf und für die Molkerei genutzt. Die Elektrostation wurde in zwei Schichten von je einer Person, von 5.00 Uhr morgens bis 23.00 Uhr abends, bedient. Kurz vor 23.00 Uhr wurde der Strom drei Mal kurz unterbrochen, damit die Dorfbewohner sich darauf einstellen konnten, dass der Strom gleich abgeschaltet werden würde. Wer noch nach 23.00 Uhr Licht benötigte, musste sich mit Petroleumlampen behelfen.

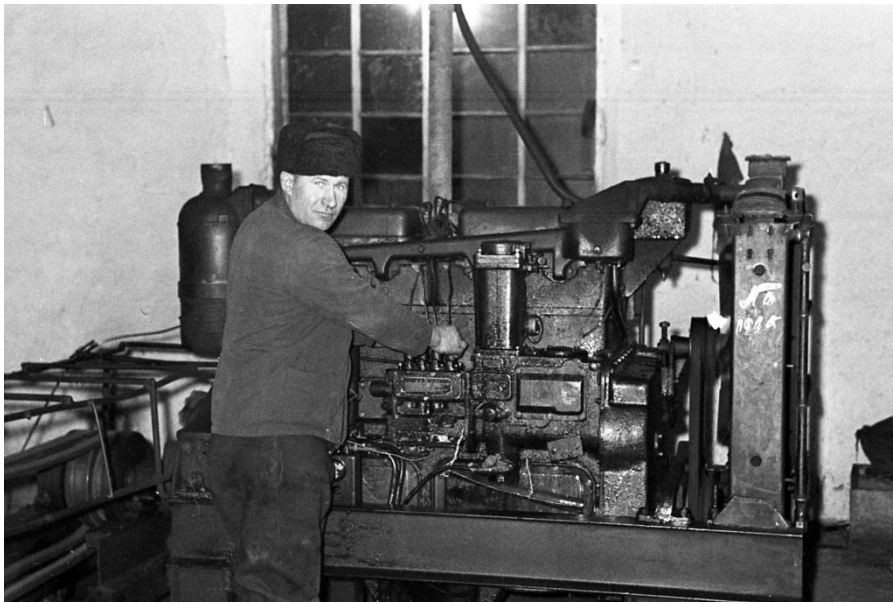
## **Eine spannende Episode aus dem Leben von Johann Rempel**



*1 Johann Rempel*

Es war November im Jahre 1966. Draußen war es frostig kalt. Ein Monat vor Weihnachten. Draußen herrschten Minusgrade. Ich habe zusammen mit Kornelius Tissen Wache gehalten. Er war mein Ersatzmann. Er bat darum, dass er am Sonntag frei bekäme. Er wollte zu Hause bleiben. Onkel Jakob Wiebe hat ihm es erlaubt, aber die Elektrostation musste für den Montag zum Laufen gebracht werden. Am Sonntag war sie nicht in Betrieb. Ich versuchte sie zum Laufen zu bringen, aber es funktionierte nicht. Es war schon 07:00 Uhr, aber es brannte immer noch nicht. Ich ging hin und wollte den Motor starten und dann waren die Zylinder eingefroren. Die Zylinderkopfdichtung war nicht ganz in Ordnung und weil die Maschine zu lange gestanden hatte. Das Wasser war gefroren und man bekam den Anlasser nicht an. Am anderen Ende war ein abgetrennter Bereich angebaut, wo der Tank mit dem Diesel hing. Der Motor stand ganz nahe am Fenster.

Ich baute mir eine Fackel. Ich wollte den Anlasser warm machen, um ihn anzulassen. Die Fackel erlosch aber. Ich wollte sie wieder eintauchen und ging zur anderen Ecke des Rau-



*2 Jakob Isaak in der Station*

mes, wo der Behälter mit dem Benzin für den Anlasser hing. Dort war noch ein weiterer Kanister. Er war dafür da, um uns die Hände abzureiben. Ich hatte auch eine elektrische Taschenlampe. Diese versagte aber ihren Dienst, also legte ich sie auf das Fensterbrett. In den Ecken lagerten Elektromotore und ich musste mich irgendwie hin-

durchschlängeln. Ich wollte nirgends drankommen. Als ich zum Behälter kam, konnte ich nicht genug sehen, weil die Taschenlampe nicht funktionierte. Ich zündete Streichhölzer an und dachte, dass alles aus wäre. Ich tauchte die Fackel ein und ging zurück, um den Motor zu wärmen. Auf einmal sehe ich in einem viereckigen Fenster weiter oben Flammen. Plötzlich war es mir klar. Es brennt!

Ich eilte noch zum Feuerlöscher und er war aber auch eingefroren. Ich warf ihn vor die Tür. Dann brannte es schon sehr. Es war ja Benzin da. Eine Flamme traf mich im Gesicht. Ich warf ihn weg und lief heraus.

Als Erstes ging ich zu Familie Suchans und dann zu Onkel Jakob Wiebe. Er wohnte auf der anderen Straßenseite. Ich sagte ihm, dass die Station brennt. Sie kamen auch gleich. Es war morgens. Die Leute und die Melkerinnen gingen alle zur Arbeit. Es kamen gleich Menschen gelaufen. Ich rannte von der Station weg nach hinten zu der Tankstelle. Dort hielt ich mich auf. Schließlich kam ich zu Peter Rempel. Jemand muss mich dorthin gebracht haben. Dort war meine Mutter. Sie kämpften gegen das Feuer an. Es brannte alles nieder.

Und dann ging es los. Zuerst wollten sie mir vergeben, weil es ein Unfall war. Ich musste Rechenschaft ablegen, weshalb ich so gehandelt hatte. Ich sagte, weshalb. Onkel Tissen war nicht gekommen und alles war am Sonntag eingefroren. Der Motor ging nicht an und ich musste eine Fackel anfertigen. Erst sagten sie, das wäre in Ordnung und sie wollten mir keinen Vorwurf machen.



*3 Kornelius Tissen in der Elektrostation*

und ich saß 3 Tage und Nächte im Gefängnis. Wir hatten uns gerade einen guten Sonntagsmantel mit flauschigem Stoff gekauft. Das war ein sehr guter Mantel. Den zog ich mir an, um ins Gefängnis zu gehen. Dort war ich nicht alleine. Da waren noch ein paar andere, die Tag und Nacht rauchten. Nach drei Tagen und Nächten durfte ich nach Hause gehen, aber die Indizien blieben bestehen und es gab noch einen Gerichtstermin. Der Mantel war völlig durchgeräuchert. Er stank noch sehr lange.

Im Februar war der Gerichtstermin. In Nowosergiewka lebte ein russischer gläubiger Bruder Tschernja und einige Geschwister aus der Gemeinde besuchten ihn manchmal. Er kannte unsere Gemeinde gut. Er bekam die Geschichte mit und sagte: *„Wenn sie dich vor Gericht stellen, so bitte um Begnadigung. Sie müssen dann erstmal darüber entscheiden.“*

Die Gerichtsverhandlung war öffentlich, so dass jeder dabei sein konnte. Ich wurde befragt, warum es geschehen war. Ich erzählte alles. Ich hatte es nicht mutwillig gemacht. Es war ein Unglück. Ich war ja nicht in meiner Schicht dort, da der zweite Mann war nicht zu seiner Schicht erschienen war und das Licht ging nicht an.

Peter Ens war Maschinist bei den Kälbern zu der Zeit. Dort war ein Kettentraktor (DT) mit einem Generator, der Strom lieferte, wenn nötig. Der Generator versorgte die Ställe. Er ritt zum Kälberstall und ließ den Generator an. Nun wollten sie ihn beschuldigen, dass das Feuer deswegen entstanden war. Der Strom sollte von dem Generator gekommen sein und hier einen Kurzschluss verursacht haben, so dass die Station abbrannte. Ich sagte: *„Nein, so war es nicht. Ich habe es gemacht. Es ist mir passiert. Er hat damit nichts zu tun.“* Sie beließen es dabei. Peter blieb unbehelligt. Sonst hätte er seine Haftjahre bekommen. Ich sagte: *„Nein! Ich habe es getan und kein anderer.“*

Da ich es auf mich nahm, war es eine andere Sache. Es kam der Gerichtstermin. Und Tschernja sagt mir, was ich sagen sollte. Wenn sie mir noch zum Schluss das letzte Wort erteilen würden. Ich erzählte, wie alles gewesen ist und warum ich so handelte. Ich war den Tränen nahe, weil ich es wirklich völlig unabsichtlich gemacht hatte. Dann kam die Richterin und sie war auch den Tränen nahe. Es wurde eine Unterbrechung der Verhandlung

ausgerufen. Sie wollten sich nicht vor den Besuchern die Tränen abwischen. Sie gingen in den Nachbarraum zur Beratung. Sie blieben eine gewisse Zeit und kamen zurück. Der Staatsanwalt saß daneben und drehte die Forderungen und die Paragraphen immer höher. Nach seiner Forderung sollte ich 5 Jahre Haft bekommen. Es war der Paragraph 95<sup>1</sup>. Das Gericht und die Mitarbeiter des Gerichts kamen von der Beratung. Vorher bekam ich das letzte Wort.

Was mir noch geholfen hatte, war, dass ich den Schaden bezahlt hatte. Der Schaden war ja sehr groß für die Kolchose. 40.000 Rubel. Und weil... mischte sich die Feuerwehr ein und fragten: was habt ihr da alles gelagert? Dort lagerten 3 Sätze *мотовилы*<sup>2</sup> zum Sonnenblumenernten. In den Ecken standen Elektromotoren, die auch nicht dorthin gehörten. Das alles war nun verbrannt und daher der große Schaden. Dann sagten die Leute von der Feuerwehr: „Das gehört alles nicht dorthin und die Kosten dafür müsst ihr vom Gesamtschaden abziehen. Ihr dürft nur die Kosten für das Gebäude und den verbrannten Generator vom ihm nehmen. Alles andere nicht.“ So weit waren sie doch aufrichtig.



So geschah es auch. Das Gebäude mit der Technik kostete 3.800 Rubel. Das wurde dann bekanntgemacht. Es wurde in der Kolchose organisiert, dass jeder 5 Rubel oder wieviel jeder wollte, abgab, damit man mich freikaufte. So wurde es auch gemacht. Das organisierte Peter Ens. Vom Arbeitslohn wurde jedem das einbehalten, was er bereit war zu

#### 4 Elektrostation

geben. Herr Link und Elvi gingen noch zusätzlich rum und sammelten Geld dafür. Als ich dann das letzte Wort hatte, sagte ich, dass uns auch Kommunisten und auch Nichtparteiglieder halfen mich freizukaufen und den Schaden zu begleichen. Wir bekamen so das Geld für das Gebäude und die Technik zusammen. Vor dem Gerichtstermin hatten wir das Gebäude bezahlt. Das war ein Vorteil dafür, dass man einen anderen Paragraphen anwandte. Von § 95 mit fünf Jahren Haft ging man auf den § 44 über. Dieser Paragraph erlaubte eine

---

<sup>1</sup> Paragraph 95 des Strafgesetzbuches der RSFSR von 1960 regelte die Strafbarkeit von „Rowdytum“ (хулиганство), also von groben Störungen der öffentlichen Ordnung. § 95 stellte Handlungen unter Strafe, die die öffentliche Ordnung grob verletzten, insbesondere: Zerstörung oder Beschädigung von Eigentum. § 95 war einer der am häufigsten angewendeten Straftatbestände der Sowjetunion. Die Strafen konnten in der Praxis hart ausfallen, besonders nach 1965, als die Regierung „öffentliche Ordnung“ stärker durchsetzen wollte. Nach der Verschärfung von 1965 wurde „böswilliges Rowdytum“ (злостное хулиганство) deutlich härter bestraft: bis zu 5 Jahre Freiheitsentzug

<sup>2</sup> Technischer Zubehör für Sonnenblumenernte

Verurteilung auf Bewährung. Ich konnte es gar nicht glauben. Als die Sitzung zu Ende war, sagte man mir:

- du kannst nach Hause fahren
- Nach Hause fahren?

Das habe ich nicht verstanden. Ich dachte nur Gefängnis. Weiter an nichts. Dann hat man mir noch einmal erklärt.

- Du kannst nach Hause fahren, du bist frei!

So bin ich dann nach Hause gefahren. Ich bekam 5 Jahre auf Bewährung. Davor hatte ich keine Angst. Ich hatte es ja nicht mutwillig getan. Auf Bewährung war für mich wie freigesprochen. So bin ich frei geworden. Ich bekam keine Beschuldigungen mehr. So sind die Jahre vergangen und ich musste nicht ins Gefängnis.

*Quelle: nach einer Videoaufzeichnung der Erzählung von Johann Rempel aus 2016*